

IRAK

Ohne Punkt und Komma

Pünktlich zum amerikanischen Unabhängigkeitstag soll Ex-Präsident Saddam Hussein per Tonband seine Landsleute zum Widerstand gegen die US-Besatzter aufgerufen haben. Der arabische Fernsehsender al-Dschasira veröffentlichte die Rede vergangenen Freitag, in der möglicherweise Saddam behauptet: „Ich bin immer noch im Irak.“ Seit dem 9. April fehlte von dem geflüchteten Despoten jede Spur. Der amerikanische Geheimdienst CIA will die in schlechter Tonqualität gefertigte Aufnahme umgehend prüfen. Zu den Experten, die bis zum Wochenende Saddams Stimme für echt hielten, gehört der ehemalige Übersetzer des irakischen Präsidenten, Ibrahim Dschalal. Intonation, Phraseologie und Segmentierung der Sätze wiesen den Sprecher „zu 90 Prozent“ als Saddam aus, sagte Dschalal dem SPIEGEL. Besonders charakteristisch in der Aufnahme sei Saddams „Unwille, Sätze dort zu beenden, wo sie der arabischen Grammatik zufolge normalerweise enden“. „Der Präsident sprach häufig ohne Punkt und Komma, er hatte geradezu eine Aversion gegen den Punkt an der



BERNARD ZAND / DER SPIEGEL

Dschalal

richtigen Stelle“, erklärte Dschalal, „diese Gewohnheit hat uns als Übersetzer immer viel Mühe bereitet.“ Verräterisch sei auch Saddams Aussprache des Buchstabens M, bei dem sich schon seit Jahren „eine gewisse Müdigkeit seiner Unterlippe“ manifestiert habe. Die Tonband-Rede sei voll derartiger Beispiele, behauptet der frühere Übersetzer. Der promovierte Linguist Dschalal, 56, war seit 1995 einer von Saddams Dolmetschern und hat bis kurz vor dem Krieg etwa 30-mal für den irakischen Diktator übersetzt. Er habe sich „als Sprachwissenschaftler ausführlich mit den politischen Reden Saddams befasst“, betonte Dschalal. Gerade die „sehr untypischen Höhen und Tiefen in Saddams Intonation“ könnten schwerlich imitiert werden.



Demonstranten in Monrovia (Liberia)

AFRIKA

Hilfe von außen

Während Liberias Präsident Charles Taylor immer stärker unter Druck der USA gerät und einer Ausreise ins Exil nach Nigeria bereits zustimmte, bereitet Washington die Entsendung einer Eingreiftruppe in das vom Bürgerkrieg geschüttelte westafrikanische Land vor. Großspurig verkündete Taylor, er nehme die Rücktrittsforderung mit „Wohlwollen“ auf. Zugleich bestand er allerdings auf Hilfe durch eine internationale Friedenstruppe, damit sein Land „nicht im Chaos versinkt“. US-Präsident George W. Bush machte sich Ende voriger Woche für einen Einsatz von 500 bis 2000 US-Soldaten stark. Die Mission war in der amerikanischen Administration jedoch umstritten. Zuvor schon hatte Uno-

Generalsekretär Kofi Annan die US-Regierung um militärische Unterstützung gebeten. Rückendeckung erhält Annan dabei von den Franzosen, die ihrerseits in mehreren Ländern präsent sind. Mit 4000 Soldaten wollen sie beispielsweise in der Elfenbeinküste für Ruhe sorgen. Außerdem stellen sie das Hauptkontingent der 1500 Soldaten für die EU-Friedenstruppe im Kongo – einem weiteren der vielen aktuellen Brandherde. Auf keinem anderen Kontinent toben derzeit so viele Kriege wie in Afrika, wo in mindestens zwölf Ländern gekämpft wird. Im Kongo kamen dabei Schätzungen zufolge bis zu 4,7 Millionen Menschen um, im Sudan bis zu 2 Millionen. Immer wieder soll Hilfe von außen dauerhaften Frieden garantieren. Allein fünf Blauhelm-Missionen in sechs Ländern unterhalten die Vereinten Nationen. Für die Uno-Mission im Kongo ist vorgesehen, sie mittelfristig auf 11 000 Blauhelme aufzustocken. Derzeit sind in dem Land schon 4515 Uno-Soldaten stationiert – zu wenige, um dem Morden ein Ende zu bereiten.

